

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext: 1. Mose 50,15-21

Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.

Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach:

So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte.

Und seine Brüder gingen selbst hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte.

Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Linda, lieber Simon, lieber Taro, lieber Jan, liebe Fest-Gemeinde!

Wir schreiben das Jahr 2071. Vier Menschen, allesamt an der Schwelle zum Ruhestand, treffen sich wieder, seit vielen Jahren zum ersten Mal. Alle vier haben vor Kurzem einen Brief bekommen, von ihrer einstigen Kirchengemeinde. Darin wurden eingeladen, das Fest der Goldenen Konfirmation zu feiern. 50 Jahre war es also her, dass sie

konfirmiert worden sind, damals, 2021, im Coronajahr. Seitdem haben sie lange nichts mehr von einander gehört, sie haben sich bald danach aus den Augen verloren, das Leben, Beruf und Familie haben sie in alle Himmelsrichtungen verstreut.

„Was wohl aus den anderen geworden ist?“ - mögen sie sich nun fragen. Und beschließen – alle vier – der Einladung zu folgen. Einfach schon aus Neugier, einfach, um die anderen wiederzutreffen, sich gemeinsam zu erinnern, zurück zu schauen und sich gegenseitig zu erzählen von ihren Lebenswegen mit allen Höhen und Tiefen, und auch – ja auch das: Gott zu danken für das, was er jedem von ihnen geschenkt hat.

Die Josephsgeschichte, die mit den gerade gehörten Versen zum Abschluss kommt, führt uns genau an einen solchen Punkt der Rückschau, der Lebensbilanz, könnte man auch sagen.

Die Josephsgeschichte nimmt so richtig Fahrt auf, als Joseph ein bisschen älter ist als ihr heute, nämlich 17. Bei seiner Erziehung ist einiges schief gelaufen, würden wir heute vielleicht sagen: Sein Vater hat ihn verwöhnt, hat ihn seinen elf Brüdern vorgezogen, - und das ist dem Jun-

gen nicht gut bekommen. Joseph wird geschildert als ein ziemlich von sich selbst eingenommenes Kerlchen, - und: er hat Träume, - Träume von Macht und Ansehen. So träumt er etwa davon, dass Sonne, Mond und elf Sterne sich vor ihm verneigen. Dass er das seinen Brüdern und seinen Eltern auch noch brühwarm auftischt, soll ihm nicht gut bekommen. Denn nun suchen seine Brüder eine Gelegenheit, ihn loszuwerden. Am Ende werden sie ihn nicht – wie eigentlich geplant – umbringen, sondern ihn „nur“ als Sklaven nach Ägypten verkaufen, - tja, und so nimmt die Geschichte ihren Lauf.

Josephs Geschichte verläuft in Wellen, - es gibt Zeiten, da geht es ihm recht gut und er steigt auf in der Gunst der Menschen, dann wieder findet er sich plötzlich unter falscher Anklage im Gefängnis wieder. Viele Kapitel im 1. Mosebuch sind seiner Lebensgeschichte gewidmet, als Leser werden wir mitgenommen in den Glanz und das Elend dieses Menschenlebens.

Interessant dabei: Über viele Kapitel hinweg kommt Gott darin überhaupt nicht vor, - oder sagen wir es anders. Tritt er nicht in Erscheinung. Man könnte meinen: Gott hat Joseph vergessen, er überlässt ihn ganz und gar seinem eigenen Schicksal.

Nun ja, - Joseph macht schließlich Karriere, wieder helfen ihm dabei seine Träume. Der von den sieben fetten und sieben mageren Kühen ist vielleicht sein berühmtester, aber all die Träume würden ja nichts nützen, wenn er sie nicht auch deuten könnte. Und so warnt Joseph den Pharaon vor Dürre und Missernten, und damit verbunden vor einer drohenden Hungersnot, - und wird beauftragt, Kornvorräte anzulegen. Er wird die rechte Hand des Pharaon, sein bedeutendster Minister, - denn seine Weisheit hat die Ägypter vor einer schlimmen Katastrophe bewahrt.

Von Josephs traumhafter Karriere weiß seine Familie nichts. Sein Vater glaubt seit vielen Jahren, er sei damals von wilden Tieren zerrissen worden. Und die Brüder mussten annehmen, dass er irgendwo ein armseliges Skalvenleben fristet. Doch das sollte sich nun bald ändern, denn die Hungersnot betraf auch sie, und die Nachricht davon, dass man in Ägypten noch Korn kaufen konnte, brachte sie mit Joseph zusammen, - allerdings ohne es zu ahnen, denn sie hatten keinen blassen Schimmer, wer er war, - und sie erkennen ihn nach all den Jahren auch nicht, als sie nun als Bittsteller vor ihm stehen und sich vor ihm verneigen müssen (ganz so, wie er es einst geträumt hatte).

Was hat mich veranlasst, diese Geschichte als geeignete Predigtgrundlage für eure Konfirmation anzusehen? Nun, es geht ja um Lebenswege, hier um den des Joseph und seiner Brüder, und dann eben auch um eure Lebenswege, mit oder – wie hier – scheinbar ohne Gott.

Die Konfirmation markierte früher den Zeitpunkt, als Kinder das elterliche Nest verließen, etwa um eine Lehre anzutreten, und auch heute geht es darum, dass ihr einen großen Schritt macht, in Richtung „Verantwortung für das eigene Leben übernehmen“.

Die Verse aus 1. Mose 50 führen uns an das Ende der Geschichte, an ein Happy End, könnte man sagen. Längst sind die Geheimnisse gelüftet, längst hat Joseph sich zu erkennen gegeben, - hatte es eine große Wiedersehensfeier gegeben. Doch konnte man ihm wirklich trauen? Konnten die Brüder sicher sein, dass er nicht doch noch Rachedgedanken hegt? Der Vater war schließlich im hohen Alter gestorben, - auf ihn musste Joseph keine Rücksicht mehr nehmen. War jetzt seine Stunde gekommen, der Stunde der Vergeltung?

Hier setzen unsere Verse ein: „Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und

sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!“ Man spürt ihre Angst, mancher mag vielleicht sogar peinlich berührt sein davon, wie sie sich hinter der Autorität des toten Vaters verstecken. Aber immerhin werden Schuld und Scheitern klar beim Namen genannt: ja, wir sind schuldig geworden an dir. Bitte vergib uns!

Doch das tut Joseph nicht. „Josef weinte, als man ihm solches sagte. Und sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?“ Er kann ihnen nicht vergeben. Nicht weil er nicht will. Er kann es nicht: Fast hört man das neutestamentliche „Wer kann Sünden vergeben als Gott allein“ aus seinen Worten heraus. Aber er sagt etwas anderes, und das ist höchst bedeutsam: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.“

Ich hatte vorhin gesagt: Über weite Strecken der Josephsgeschichte kommt Gott überhaupt nicht vor. Das klingt jetzt, aus dem Mund des Joseph und in seiner Rückschau, ganz anders: Nichts von alledem, was mir widerfahren ist, war ohne Sinn – und ohne Gottes Plan. Alles diente dem einen Ziel: am Leben zu erhalten ein großes Volk.

Wenn die vier Goldkonfirmanden sich im Jahr 2071 wieder treffen, und sich über ihre Lebenswege unterhalten, - dann wäre dies mein Wunsch für euch: Dass ihr es auch so sehen könnt. Dass ihr rückblickend sagen könnt: Nichts von alledem, was mir widerfahren ist, war ohne Sinn. Gott war da. Manchmal offensichtlich. Manchmal ganz leise und verborgen. Aber er war da. Er hat mich geführt. Es war nicht alles einfach, es war nicht alles schön, neben vielen glücklichen Tagen gab es auch dunkle und sorgenvolle. Manchmal gedachte das Leben es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Seine segnende und schützende Hand habe ich oft und reichlich gespürt.

Und so kann und will Joseph sich nicht an Gottes Stelle setzen, aber er kann – im Rahmen seiner Möglichkeiten und mit den Mitteln, die Gott ihm anvertraut hat, Wege in

die Zukunft eröffnen: „So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.